Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 23

Artikel: Moses oder Darwin [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schüron schreibt: „Mondenlicht leuchtet, wärmet aber nicht. Die durch den Mond hell gemachte Nacht kann schrecklich kalt sein, und bei allem Leuchten bleibt die Erde doch weithin tot. So kommt mir ein Lehrer vor, in dessen Herzen nicht lebt, was er lehrt."

Wenn nun vor allem die berufliche Tätigkeit die Popularität des Lehrers begründet, so gibt es doch daneben noch viele Beigaben, die jene merklich fördern und daher recht wünschbar sein können. Wenn der ausgewachsene Baum schon in Folge seiner Form und Gliederung eine angenehme, schöne Erscheinung ist, so ist er es noch viel mehr, wenn er geschmückt ist mit dem saftig grünen Laube, oder mitten im Blütenschimmer prangt, oder seine Äste biegt unter der goldenen Frucht.

(Schluß folgt.)

Moses oder Darwin.

III.

Wir kämen heute zum dritten Postulat des Darwinismus, zur Abstammung des Menschen vom Affen. Wir erlauben uns eingangs dieser Besprechung noch einmal kurz die Hauptmomente, welche sich gegen diese faulen Theorien richten, aus den beiden vorhergehenden Artikel zusammenzufassen.

Diese lauten:

1. Eine Entwickelung belebter Wesen aus der toten Materie war unmöglich.
2. Die Zweckmäßigkeit und die Schönheit der unorganischen Welt läßt sich nicht aus der Deszendenztheorie erklären, da hier keinerlei Anpassung oder Züchtung, auch kein Kampf ums Dasein stattfindet.
3. Innerhalb der organischen Welt kann die Planmäßigkeit auf Darwinischem Wege höchstens erklärt werden, insoweit sie Zweckmäßigkeit, nicht insoweit sie Schönheit ist.
4. Hätten sich die verschiedenen Arten durch Differenzierung gebildet, so würde doch wohl ein einziges Beispiel hiervon in den historischen Jahrtausenden nachweisbar sein.
5. Die Spielarten, welche sich hie und da bilden oder künstlich erzeugt werden, zeigen sich selbst überlassen, eher die Tendenz, zum Urtypus zurückzukehren, als noch weiter sich zu differenzieren.
6. Der Instinkt mancher Tiere und anderes in der Ökonomie der Natur spricht gegen den Darwinismus und für die planmäßige Tätigkeit eines Schöpfers.
7. Es finden sich mitunter gewaltige Sprünge von der einen Seite zur andern, die durch keine Mittelstufe überbrückt sind, so z. B. zwischen Affen und Menschen. Bei den vielen sonstigen Funden der Palaeontologie wäre doch einer gemacht, der den Schluß auf solche Mittelstufen rechtfertigte.

Also der Mensch von den Tieren abstammend! Schöne Perspektive!

Häckel und seine Epigonen stellten die Lehre auf: Der Mensch ist das letzte Glied einer langen Entwicklungsreihe; er ist hervorgegangen aus dem Tierreich, speziell aus der Gruppe der sogen. antropomorphen Affen: Gorilla, Orang-Utang u. a. m. In Häckels „Natürlichen Schö-

pfungs-Geschichte" weist der von diesem „Gelehrten" entworfene Stammbaum als Ahnen des Menschengeschlechtes folgende verehrungswürdige Nummern auf:

Lanzettfischchen, Haifisch, Wassermolche, Salamander, Beutelratte, Halbaffe, Schwanzaffe, Menschenaffe.

In der Einleitung zu dem später erschienenen Werke „Die Abstammung des Menschen" lobt auch Darwin das Buch Häckels und stimmt der Ansicht des letztern vollkommen bei.

Aus reiner Verlegenheit mußte die moderne Wissenschaft zu diesem neuen „Evangelium" von der Herkunft des Menschen greifen. Und doch bestehen zwischen dem Affen im eigentlichen Sinne des Wortes und zwischen dem Menschen in ihrem Organismus tiefgehende Unterschiede. Namentlich unterscheiden sich die Beiden durch die Größe des Gehirns; sodann hätte die Entwickelung aus dem Affen zum Menschen eine so gewaltige Zeit beansprucht, daß uns aus derselben Zeit noch fossile Reste müßten erhalten sein. Auch wäre dann gewiß, daß die ältesten der uns erhaltenen Reste von jenen Menschen eine niedrigere Stufe der Entwickelung zeigten, als auf welcher wir jetzt stehen. Aber das Gegenteil ist wahr.

Hören wir hierüber wieder Virchow, gewiß eine unanfechtbare Autorität, die keineswegs im Geruche des Ultramontanismus steht:

„Wenn wir diesen quaternären, fossilen Menschen, der doch unsern Urahnen in der Deszendenz- oder eigentlich in der Aszendenzreihe näher stehen müßte, studieren, so finden wir immer wieder einen Menschen, wie wir es auch sind. Noch vor etwa zehn Jahren, wenn man etwa einen Schädel im Torf fand oder in Pfahlbauten oder in alter Höhlen, glaubte man, wunderbare Merkmale eines wilden, noch ganz unentwickelten Zustandes an ihm zu sehen. Man witterte eben Affenluft. Allein das hat sich allmählich immer mehr verloren. Die alten Troglodyten, Pfahlbauern und Torfleute erweisen sich als eine ganz respektable Gesellschaft. Sie haben Köpfe von solcher Größe, daß wohl mancher Lebende sich glücklich schätzen würde, einen ähnlichen zu besitzen. Unsere französischen Nachbarn haben freilich davor gewarnt, daß man ja nicht aus diesen Köpfen zu viel schließen möchte; es könnte ja sein, daß in denselben nicht bloß Nervensubstanz gewesen sei, sondern daß die alten Gehirne mehr Zwischengewebe gehabt hätten als jetzt gebräuchlich ist .... Indes ist das nur eine freundschaftliche Unterhaltung, die einigermaßen zur Stütze schwacher Gemüter geführt wird. Im ganzen müssen wir wirklich anerkennen, es fehlt jeder fossile Typus einer niederen menschlichen Entwicklung ..... Aber ich muß sagen: „irgend ein fossiler (versteinerter, in der Erde gefundener) Affenschädel oder Affenmenschenschädel, der wirklich einem menschlichen Besitzer angehört haben könnte, ist noch nie gefunden worden. ..... Wir können nicht lehren, wir können es nicht als eine Errungenschaft der Wissenschaft bezeichnen, daß der Mensch vom Affen oder von irgend einem andern Tiere abstamme."

So drückt sich Virchow aus:

Später fand ein holländischer Arzt, Eugen Dubois, auf der Insel Java einen versteinerten Schädel, welcher die Mittelstufe zwischen Mensch und Affe bilden sollte. Die Sache erregte großes Aufsehen. Auf einer

Naturforscher-Versammlung in Leyden und in der Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin 14. Dezember 1895 wurde darüber eifrig verhandelt. Virchow wies aber schlagend nach, daß jener Schädel nichts anderes als der Schädel einer bisher noch unbekannten, ausgestorbenen Affenart, Hylobates, sei. Die Affentheoretiker hatten wieder einmal gehörig Fiasko gemacht!

Übrigens hatte Virchow schon in jenem Vortrage auf dem 13. Kongresse der anthropologischen Gesellschaft 1882 nachgewiesen, daß Darwin sich mit dem Menschen nicht anders beschäftigt habe, als soweit es sich um Geberden und physiognomische Beobachtungen handelte; Darwin habe von Anatomie, Physiologie und Pathologie nur die Kenntnisse eines gewöhnlichen Laien besessen. Einen werdenden Menschen habe noch niemand gefunden; immer war er schon fertig.

Wichtiger als in Bezug auf den Körper sind die Unterschiede zwischen Mensch und Affe hinsichtlich der Seele, auf psychologischem Gebiete.

Virchow sagt darüber:

„Wenn man auch die von gewisser Seite so sehr betonte körperliche Aehnlichkeit zwischen den sogen. Affenmenschen und dem Menschen zugiebt, so ergiebt sich doch wenn man anderseits das Seelenleben in Betracht zieht, als Folgerung gerade das Entgegengesetzte von dem, was die Materialisten behaupten. Denn offenbar, wenn bei verhältnismäßig großer körperlicher Aehnlichkeit in seelischer Beziehung ein so ungeheurer Unterschied sich zeigt, wie z. B. zwischen dem Menschen und dem Gorilla, so zeigt das deutlich, daß im Menschen die Seelentätigkeit nicht allein vom Körper abhängt. Diese Tatsache kann nur dadurch erklärt werden, daß man im Menschen ein neues, vom Körper verschiedenes Prinzip annimmt, nämlich eine geistige, unsterbliche Seele, welche dem Tiere fehlt . . . . . Ein englischer Schriftsteller bemerkt: Die eigentlichen unterscheidenden Charakteristika des Menschen beginnen da, wo die Aehnlichkeiten des anatomischen Baues aufhören. Hier ist die Grenzscheide, welche die Vertreter der Darwinischen Theorie nie überschreiten können, weil die Differenzen zwischen Mensch und Tier nicht graduelle, sondern wesentliche sind."

Dies ist die gewiß durchschlagende Darlegung des großen Anatomen.

Der Mensch ist bildungsfähig und war es seit jeher; bei den Affen haben wir auch nicht ein einziges Beispiel eigentlicher geistiger Fortentwicklung. Wohl hat es die Dressur dahin gebracht, diesen Bestien von denen abzustammen wir die Ehre haben sollten, die Verrichtung von Kunststückchen und Schelmenstreichen beizubringen. Die Instinkte und der Nachahmungstrieb der Affen bleiben und blieben sich stets gleich. Eigentliche Überlegung, Gebrauch der Sprache, vernünftiges Urteil, Erkenntnis des Wahren und Schönen, Unterschied des Guten vom Bösen, eine Idee von Gott oder einer Religion hat noch niemand bei irgend einem Affen, wie überhaupt bei keinem Tier nachweisen können. Darwin hat freilich versucht, zu

erklären, wie die Affen zum Sprechen gekommen seien; aber diese Erklärung ist so unsäglich fade ausgefallen, daß die vierhändigen Bewohner Javas und Borneos, könnten sie dieselben erfassen, sich jedenfalls zu einem homerischen Gelächter aufgerafft hätten. Mit Recht nennt Pater Hammerstein diese Erklärung Darwins eine — „Wauwautheorie."

Daß die Menschen schon vor mehreren Jahrtausenden bildungsfähig waren, beweisen die Bauten und Inschriften, die Erfindungen der Ägypter und Assyrer. Auf allen Gebieten bekundet der menschliche Geist einen großartigen Fortschritt. Manche Tiere erstellen sich künstliche Wohnungen; aber so künstlich dieselben sein mögen, wir finden bei ihnen keine Fortentwickelung. Die Biene benutzt bei Anlage neuer Zellen Rauten mit einem Winkel von 70°32'; aber so wie sie es heute macht, so hat sie es vor Jahrhunderten getan. Ganz anders aber ist es beim Menschen. Die Kunst, so großartige Gewölbe in Domen im Mittelalter auszuführen, war dem Menschen so wenig als Instinkt eigen, als er heute instinktmäßig gewaltige Eisenkonstruktionen ausführt.

Lerche und Nachtigall singen herrliche Lieder; aber wie sie heute singen, so war es auch der Fall vor Jahrtausenden. Wie aber hat sich das musikalische Talent des Menschen fortentwickelt? Welch' weiter, herrlicher Gang von der Melodie einer einfachen Hirtenflöte bis zu einer Wagnerischen Oper oder bis zur Symphonie Beethovens! Der menschliche Geist schreitet von Erfindung zu Erfindung. Von der einfachen Wassermühle gelangte er zur Dampfmaschine, zum Telegraph, Telephon, Teleskop zum Röntgenapparat u. s. f. Wo aber ist das Tier, das je etwas Ähnliches geschaffen?

Der menschliche Geist aber, nicht nur an die Materie gebunden; er schwang sich schon vor Jahrtausenden auf zu einer Gottheit; immer war das Sehnen nach einem höchsten Wesen, das Verlangen nach ewiger Glückseligkeit in seinem Innern lebendig.

Diese Tatsache verkennt der Darwinismus. Ihm ist der Mensch nicht mehr als ein Tier; darum erklärt er den Glauben an einen Gott, die Beobachtung der ewigen Sittengesetze als Schabernack; darum auch sieht die „moderne darwinistische Wissenschaft" in der katholischen Kirche, als dem Hort wahren Glaubens und wahrer Sitte, den gefährlichsten Gegner.

J. Robert Mayer, ein Physiker ersten Ranges, hat darum recht, wenn er 1874 schrieb:

„Die Sache (Der Darwinismus) hat nur deshalb so viele Anhänger in Deutschland, weil sich daraus Kapital für den Atheismus machen läßt."

Ich schließe, das im 3. Artikel Gesagte zusammenfassend, mit der Äußerung zweier anderer Autoritäten. Der bestbekannte Anatom Aeby sagt in seinem Werke „Die Schädelformen“:

„Auch in den ältesten Zeiten sind keine Formen von menschlichen Schädeln gefunden worden, die nicht auch heute noch vorhanden wären Wer deshalb dem Glauben an die Wahrheit der Deszendenztheorie huldigt, der mag immerhin deren konsequente Anwendung auf den Menschen fordern; aber er wird darauf verzichten müssen, aus der Geschichte der Menschheit, so weit sie uns bis jetzt zugänglich ist, auch nur eine Tatsache zu gunsten einer Hypothese vorzubringen. Soweit wir zurückzugehen vermögen, finden wir den Menschen in seiner heutigen Gestaltung. Annäherung des Menschen an den Affentypus existiert nur in den aller Wahrheit und Wirklichkeit Hohn sprechenden Zerrbildern, welche manche Autoren durch Uebertreibung einzelner Züge gebildet haben ..... Wir haben den menschlichen Typus als eine Insel kennen gelernt, von der keine Brücke zum Nachbarlande der Säugetiere führt.“

Auch der hervorragende Zoologe Professor Rütimejer rügt die Ungenauigkeit der in Häckels „Natürliche Schöpfungs-Geschichte“ enthaltenen Illustrationen und bezeichnet sein oberflächliches Verfahren bei Aufstellung des obgenannten Stammbaumes als „Spieltreiben mit dem Publikum und der Wissenschaft.“

So hätten wir denn wieder einen Beitrag zur gerechten Würdigung der „wissenschaftlichen“ Tendenz der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ geleistet.

Möchten recht vielen katholischen Lehrern ob dieser hohlen, weniger als halben, dabei absolut atheistischen „Wissenschaftlichkeit“ der „Lehrerzeitung“ die Augen aufgehen. Doch mit Nutzanwendungen wollen wir vorderhand warten. A.

Welche Vergnügen soll die Jugend genießen?

(Von G. Thoma, Lehrer in Siebnen.)

Wenn wir in eine große mechanische Werkstatt treten, versetzt uns der gewaltige Maschinenbau in Erstaunen, das geschäftige Räderwerk ruft einen wirren Lärm hervor, der von morgens früh bis abends spät, ja oft die ganze Nacht hindurch unausgesetzt fortdauert. Täglich werden große Massen von Waren hergestellt, und noch steht das Rad, die Maschine, nicht still. Sie gönnt sich keine Ruhe. Unaufhaltsam rollt sie, einmal in Bewegung gesetzt, weiter. Soll nun der Mensch sich nicht auch einer konstanten Arbeit ganz hingeben? Soll nicht auch er, einmal ins Dasein gerufen, sich eine unausgesetzte Tätigkeit zum Ziele setzen? Freilich ist auch der Mensch zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge, aber die Beschäftigung, wozu er angehalten ist, muß eine geregelte sein, sie darf nicht eine ununterbrochen andauernde sein; sie muß mit Ruhe und Erholung abwechseln. Der Mensch ist eben keine Maschine, die keine Ermattung kennt. Seine Organe können nur eine zeitlang ange-